

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

N. 9.

61 Jahrgang.

Dienstag, den 13. Januar

1914.

Dienstag, den 13. Januar 1914, nachmittags 1 Uhr,

sollen im Versteigerungstokale des Königl. Amtsgerichts 1 Bage mit 17 Gewichten und 3 Regale an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden. Eibenstock, den 12. Januar 1914. Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Das Urteil im Reutterprozess.

Das Urteil im Prozess Reutter wurde in Berlin am Sonnabend durch Extrablätter bekannt gemacht. Ueberall wurde die Nachricht eifrig besprochen. Vielfach kamen persönliche Sympathien für Oberst von Reutter zum Ausdruck. Mehrfach sah man freudig bewegte Gruppen von Offizieren, in denen die Extrablätter von einer Hand in die andere wanderten. Aus den Ministerien und Reichsämtern kamen Boten, die Extrablätter holten, um sie den Beamten zu überbringen. Selten ist ein so großes Interesse für ein Urteil zu beobachten gewesen, wie in diesem Fall. Der Freispruch Forstners wurde zu spät erst in Berlin bekannt, um bereits von den Abendblättern kommentiert zu werden. Soweit das Urteil im Prozess Reutter in Frage kommt, lauten die Pressstimmen begreiflicherweise zum Teil entgegengesetzt. Auf der Rechten zustimmend, während die Linke die lebhaftesten Bedenken äußert. So führt u. a. die

„Post-Zeitung“ aus: Mit dem heutigen Urteil kann der ganze Epitafel von Zabern nicht abgetan sein. Es bleibt bestehen, daß die Militärbehörde einen Vorfall, der durch eine stille Verletzung des mit 5 Tagen Stuben-Arrest bestrafte Leutnants v. Forstner jeder ersten Bedeutung entkleidet werden konnte, zu einer aufregenden Aktion anwachsen ließ, die von den schwersten Folgen für die Stimmung in Elsaß-Lothringen gewesen ist. Es wird unumgänglich sein, für die Zukunft den nötigen Kontakt zwischen Zivil- und Militärbehörden herzustellen und die Zuständigkeiten in einer dem heutigen Recht und Rechtsgefühl entsprechenden Weise genau abzugrenzen, insbesondere aus der Dienstinstruktion die Kabinettsorder von 1890 zu entfernen und neben der Autorität des Militärs den Rechtsschutz der Bevölkerung ausreichend zu verbürgen.

Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Ueberall da, wo man dem Deutschen Reich nicht wohl will, darf heute mit Zug und Recht, F. u. d. und Genugtuung herrschen; der Scherbenhaufen in Elsaß-Lothringen wächst und wächst, so daß man heute schon im Zweifel sein kann, ob noch viel zu zerbrechen übrig bleibt. „Alles kaputt“, Herr von Calcer hat es schon am 3. Dezember ausgerufen, und er dürfte den Ruf heute mit doppeltem Nachdruck wiederholen. Ueberall kommt die Freisprechung des Obersten v. Reutter, von der die des Leutnants Schadt nur die logische Folge war, nicht mehr. In Straßburg hat man sie allgemein erwartet.

Die „Kreuzzeitung“ sagt: Das Urteil in dem Prozess gegen den Oberst von Reutter und den Leutnant Schadt liegt nunmehr vor. Es lautet auf volle Freisprechung der beiden Angeklagten. Man wird dies Urteil als ebenso erfreulich wie gerecht begrüßen. Es ist geeignet, die Beunruhigung, die durch das Urteil gegen den Leutnant von Forstner in weiten nationalen Kreisen entstanden war, zu dämpfen.

Ähnlich meint auch die „Post“: Nach dem Urteil des Straßburger Kriegsgerichts gehen die beiden angeklagten Offiziere rein und in jeder Weise gerechtfertigt aus einer an sich sehr schwierigen und gewiß nicht alltäglichen Lage hervor. Moralisch verurteilt aber ist die Zivilverwaltung von Zabern und darüber hinaus. Erhobenen Hauptes laßt Oberst von Reutter und sein Leutnant den Gerichtshof verlassen. Die Zivilgewalt bleibt auf der Anklagebank, und wir erwarten nunmehr, daß hier mit derselben Energie eingeschritten werden möge, wie es militärischerseits geschehen ist.

Die „Deutsche Tagesztg.“ äußert sich: Wir glauben, daß heute unzählige Patrioten, daß vor allem das gesamte deutsche Offizierskorps die freigesprochenen Kameraden von ganzem Herzen und mit dem Gefühl einer freudigen Befriedigung begrüßend begrüßt. Die Bedeutung dieses Freispruchs geht aber über das Moment, daß hier preussische Offiziere, die in schwerer Lage mit Mut und Entschlossenheit ihre Pflicht taten, weit hinaus: Durch ihn wird festgestellt, daß auch die Armee in Deutschland ein Organ der öffentlichen Gewalt, eine Obrigkeit ist, die das Schwert nicht umsonst trägt. Durch ihn wird unseren

Offizieren und Soldaten die so leidenschaftlich in der Öffentlichkeit bestrittene Sicherheit wiedergegeben, daß sie in ihrem Rechte handeln, wenn sie Verleumdungen und Angriffe gegen des Königs Kod unter allen Umständen und, wenn es sein muß, auch mit allen Mitteln zurückweisen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Kronprinz und Reichstag. Am 12. Januar nimmt der Reichstag seine Arbeit wieder auf, und schon wenige Tage später, am 15. Januar, beabsichtigt die äußerste Linke, wie die „R. G. Z.“ aus parlamentarischen Kreisen hört, die Tatsache, daß der Kronprinz zu der ledigen Zaberner Angelegenheit durch telegraphische Rundgebungen persönlich Stellung genommen hat, sowie auch den bekannten Zeitungsartikel des Polizeipräsidenten Dr. v. Jagow im Reichstag zur Sprache zu bringen. Es besteht bei der radikalen Partei die Absicht, planmäßig Sturmszenen herbeizuführen, die womöglich noch den Värm übertreffen sollen, der am ersten Tage der Zaberner-Debatte im Reichstage, nicht zu dessen Ehre, vernehmbar war. Und es heißt, daß von der gegenüberliegenden Seite Anstrengungen gemacht worden sind, um, selbstverständlich auf unrechtmäßige Weise, in den Besitz der Originaltexte der Telegramme des Kronprinzen zu gelangen. Daß deren Wortlaut nur durch eine grobe Verletzung amtlicher Pflicht an die Öffentlichkeit gelangen kann, ist ohne weiteres klar. Man darf hoffen, daß dieses Mal die bürgerlichen Parteien nicht an die Seite der sozialdemokratischen Radikal-Helben treten, damit der Reichstag nicht zum zweiten Male zum Schauplatz so entwürdigender Szenen wird wie bei den Zaberner-Debatten.

Der Antrag des Grafen Yorck. Das preussische Herrenhaus nahm den Antrag des Grafen Yorck von Wartenburg mit 185 gegen 20 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen an. In seinem Schlusswort erklärte Graf Yorck von Wartenburg, es habe ihm vollständig ferngelegen, mit seinem Antrage dem Ministerpräsidenten ein Mißtrauensvotum auszusprechen. Eine größere Anzahl Redner wandte sich gegen eine Abstimmung, damit auch nicht der Schein eines Mißtrauensvotums erweckt würde. Eine Diskussion über den Antrag selbst fand nicht statt.

Oesterreich-Ungarn.

Entwaffnete türkische Soldaten in Triest. Sonnabend nachmittag ist der Lloyd-Dampfer „Mecan“ mit 160 in Valona entwaffneten türkischen Soldaten in Triest eingetroffen, die von einer Abteilung Marine-Soldaten des österreichischen Kriegsschiffes „Panther“ eskortiert wurden. Die türkischen Soldaten sind unter Quarantäne gestellt worden.

Frankreich.

Eine Anschuldigung gegen Cailaux. Der „Figaro“ hat vor einigen Tagen dem Finanzminister beschuldigt, daß er anlässlich der Erbschaftsangelegenheit einer Familie Prieau, bei der es sich um viele Mill. handelte, versucht hat, von der Familie mehrere Millionen für den radikalen Wahlfonds zu erlangen. Cailaux stellte dieser Behauptung das lebhafteste Dementi entgegen. Der „Figaro“ schreibt nun, daß es sich nicht um eine Familie Prieau, sondern um eine Familie Brieu handle.

Portugal.

Schwere Anklagen gegen den portugiesischen Ministerpräsidenten. Ministerpräsident Huerta Leite ist in der Senats-Sitzung am Sonnabend der Gegenstand heftiger Angriffe seitens des Senators Joac Freitas geworden. Der Senator erhob gegen den Ministerpräsidenten die Beschuldigung, seine Stellung im jetzigen und im vorhergehenden Kabinett zugunsten seiner Privatnützlichkeits als Anwalt gebraucht zu haben. Seine Klienten erhielten geschwinde Vorteile und in einem Fall soll für einen gewissen Regierungserlass sogar Barzahlung erfolgt sein.

Die Sitzung gestaltete sich derartig tumultuös, daß die Galerien geräumt werden mußten. Die Regierungspartei verließ schließlich unter lärmenden Kundgebungen den Saal und die Sitzung wurde abgebrochen.

Sow. Balkan.

Kein Bündnis zwischen Bulgarien und der Türkei. Die „Agence Bulgare“ ist ermächtigt, die Konstantinopeler Meldung der „Agence Havas“ kategorisch zu dementieren, wonach angeblich in Konstantinopel und Sofia Unterhandlungen stattfinden zum Zwecke eines Offensiv- und Defensivbündnisses zwischen Bulgarien und der Türkei.

General Liman von Sanders Generalinspektor der türkischen Armee. Nach einem halbamtlichen Communiqué beabsichtigt der türkische Kriegsminister in der Erwägung, daß das Kommando des ersten Armeekorps zum großen Teil die Tätigkeit des Generals Liman von Sanders in Anspruch nähme zum Schaden der hohen Mission, diesen zum Generalinspektor der türkischen Armee zu ernennen. Von dieser Ernennung verspricht sich der Kriegsminister die glücklichen Ergebnisse für eine schnelle Reorganisation des Heeres. Ferner will der Kriegsminister einen türkischen General mit dem Kommando des ersten Armeekorps betrauen, welcher dabei von einem deutschen Generalstabsoffizier unterstützt werden soll.

Türkische Heeresfragen. Der neue türkische Kriegsminister Enver Pascha erklärte dem „Tanin“ in Rechtfertigung der Pensionierung zahlreicher Offiziere, die höheren Offiziere nähmen in Friedenszeiten Stellen ein, welche sie in Kriegszeiten anderen Offizieren überlassen müßten. Eine Verjüngung der Kadres sei notwendig, um dem ein Ende zu machen. Für Offiziere, welche die Schule vor 40 Jahren verlassen hätten, die den modernen Fortschritten nicht gefolgt wären und infolge ihres hohen Alters jede Initiative verloren hätten, sei die Zeit der Ruhe gekommen. Der Minister erklärte weiter, die Türkei brauche im Frieden nur einen Effektivebestand von 200.000 Mann.

Urita.

Der Streik in Südafrika. Wie aus Pretoria berichtet wird, ist die aktive Miliz in ganz Transvaal aufgebunden worden. Ein Ausschuß angeführer Bürger, der Mayor an der Spitze, hat sich gebildet, um die notwendigen Schritte zur Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung zu unternehmen. Der Führer der Ghandi erklärte in einem Interview, er wolle der Regierung während des Streiks keinerlei Schwierigkeiten durch Wiederaufnahme der passiven Widerstandsbewegung der Znder machen. Auf der Strecke zwischen Johannesburg und Cleveland hat ein zweiter Dynamitanschlag stattgefunden. Sehr sensationell klingt nachstehende Meldung, die gleichfalls aus Pretoria kommt: Die Bürgerwehr von Transvaal bildet sich mit außerordentlicher Schnelligkeit. Hier befestigt sich die Meinung, daß die Regierung sich mehr einer revolutionären, als einer bloßen Ausstands-bewegung gegenüber befindet.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 12. Januar. Die 41. allgemeine Geflügel-Ausstellung, die in den Tagen vom 10. bis 12. Januar im Saale des „Schützenhauses“ stattfindet, erfreute sich am gestrigen Sonntag eines recht lebhaften Interesses und dementsprechenden Besuches. Die reichhaltige und wertvolle Ausstellung bot allerdings auch viel sehenswertes Tiermaterial. Vornehmlich reich besichtigt war die Abteilung „Tauben“, die nicht weniger als 85 Nummern aufweisen konnte. Sie fand naturgemäß auch die meiste Beachtung, und das mit vollem Recht. Das Wasser- und Wassergesellschaftsbildete, wie wohl fast immer, die kleinste Gruppe. Zur Verteilung gelangten in der Abteilung „Hühner“ vier erste, acht zweite und 19 dritte Preise, sowie 19 lobende Anerkennungen. In die Abteilung „Wassergesellschaft“ fiel ein zweiter Preis und in die Abteilung „Tauben“ fünf erste, 13 zweite und 29 dritte Preise und außerdem 26 lobende Anerkennungen.

Dresden, 11. Januar. König Friedrich August hielt gestern auf Reichenberger Reiter Hofjagd ab und nahm abends bei dem Minister des Königl. Hauses v. Meiß das Diner ein.

Dresden, 10. Januar. Die Dresdner Neuesten Nachrichten veröffentlichen folgende Statistik: In Hinblick auf die kommende Wehrsteuer dürfte eine Uebersicht über Zahl und Größe der Vermögen in Sachsen von Interesse sein. Etwa 150 000 Personen haben ein Vermögen von 10 000 M. und darüber. Sie repräsentieren zusammen eine Summe von rund 10 400 Millionen Mark. Von ihnen verfügen ca. 20 000 Personen über ein Vermögen von über 100 000 M., 27 000 besitzen mehr als eine halbe Million. Außerdem zählt Sachsen 920 Millionäre. 274 besitzen sogar mehr als zwei Millionen Mark. Bei fünf Millionen Mark ist die Zahl schon auf 38 zusammengeschrunzt. Zehnfache Millionäre gibt es 4, und der reichste Mann Sachsens besitzt das erfreuliche Vermögen von 27 000 000 Mark.

Dresden, 10. Januar. Im Krug von Nidda-Verpflegung in Saalhausen erschien bekanntlich am 13. Sept. 1913 der 22-jährige aus Brügg gebürtige ehemalige Beamte der Dux-Bodenbacher Bahn, Max Schade, und verlangte seine Tante, Fräulein Kamilla Schick, zu sprechen. Schade traf mit seiner Tante in einem Privatzimmer zusammen und verlangte von ihr eine Geldsumme, und als diese ihm verweigert wurde, feuerte er einen Schuß auf Fräulein Schick ab, an dessen Folgen die Bedauernswerte am nächsten Tage verstarb. Schade wurde der Staatsanwaltschaft zugeführt und in Waldheim auf seinen Geisteszustand untersucht, wobei festgestellt wurde, daß der junge Mann unzurechnungsfähig ist. Infolgedessen ist jetzt das Verfahren gegen ihn eingestellt worden. Schade wurde wieder nach seiner Heimat zurückgeschickt.

Leipzig, 11. Januar. Der Zeppelekreuzer „Z. 6“ ist gestern nachmittag hier eingetroffen und vor der Halle glatt gelandet.

Leipzig, 10. Januar. Gestern verschied hier nach längerem Leiden der Geh. Regierungsrat bei der Kreisgerichtsmannschaft Leipzig und ordentliche Honorarprofessor an der Universität Leipzig Dr. jur. H. Pape. Der Verstorbene war am 24. Juli 1848 in Dresden geboren, besuchte das dortige Bismarcksche Gymnasium und studierte dann von 1869 bis Anfang 1873 Jura und Cameraalia an der Universität Leipzig. Er promovierte im August 1873 zum Dr. jur. und trat am 1. Januar 1874 als Referendar bei der Königl. Polizeidirektion Dresden in den Staatsdienst ein. Im Jahre 1878 wurde er nach bestandenen zweiten Staats-examen Bezirks-assessor an der Amtshauptmannschaft Pötha und 1879 desgleichen an der Amtshauptmannschaft Leipzig. Im Jahre 1882 zum Regierungsassessor ernannt, erfolgte am 15. Febr. 1886 seine Verlegung an die Kreisgerichtsmannschaft Leipzig, an der er bis zu seinem Lebensende, also über 27 Jahre lang, wirkte. Noch im Jahre 1886 wurde er zum Regierungsrat ernannt, im Jahre 1895 zum Oberregierungsrat und 1904 zum Geh. Regierungsrat. An der Universität Leipzig hatte sich Dr. H. Pape im Jahre 1885 für Rechtswissenschaften habilitiert. Seine Ernennung zum außerordentlichen Professor erfolgte Ende 1898, die zum ordentlichen Professor am 22. August 1910. Gehörte H. Pape las hauptsächlich über deutsches und sächsisches Verwaltungsrecht, sowie über Gewerbe- und Reichsversicherungsrecht. Der Verstorbene ist auch mehrfach literarisch hervorgetreten.

Blauen, 10. Januar. Eine hoch erfreuliche Mitteilung konnte Oberbürgermeister Dr. Dehne mit seinem anlässlich der ersten Stadtverordnetenversammlung erstatteten umfangreichen, sehr sorgfältig ausgearbeiteten Jahresrückblick verbinden, nämlich die Bekanntgabe einer Stiftung in Höhe von 100 000 M. Der hochberzige Stifter, Rich. Wellner, früher Mitinhaber der Stickerfirma F. L. Wellner, ist, wie noch in Erinnerung sein dürfte, am 26. Juli vorigen Jahres bei dem folgenschweren Eisenbahnunglück in Jütland ebenso wie sein Bruder Arthur tödlich verunglückt. Seine Gattin war mit dem Leben davongekommen, aber dabei so schwer verletzt worden, daß sie bis vor ganz kurzer Zeit in einem Krankenhause in Dänemark verbleiben mußte. Nach ihrer Rückkunft von dort fand sie unter den Papieren ihres Mannes ein Testament vor, worin der Stadt Blauen die erwähnte Stiftung ausgesetzt war, deren Zinsen nach freiem Ermessen des Stadtrats an ältere, würdige und hilfsbedürftige Bürger und Bürgerinnen unserer Stadt verteilt werden sollen. Die Stiftung muß den Namen „Emil Richard Wellner-Stiftung“ führen. Bemerkenswert sei, daß der Testator im Jahre 1912 anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Firma F. L. Wellner zusammen mit seinem noch hier lebenden Bruder Louis Gustav schon eine Stiftung von 25 000 Mark zum gleichen Zwecke gemacht hat. In dem Testament ist ferner bestimmt, daß unserer Stadt durch die Ehefrau des Verstorbenen noch ein Kapital von 200 000 M. zur Verwaltung überwiesen werden soll. Die Verwaltung soll durch den Stadtrat erfolgen und die Zinsen dafür sollen der Ehefrau Elisabeth Wellner zugeführt werden. Nach dem Tode der Ehefrau fällt das verwaltete Kapital ebenfalls der Stadt zu. Hier hat der Erblasser den Wunsch ausgesprochen, das Geld zur Verschönerung der Stadt zu verwenden. Für den Beweis treuer Anhänglichkeit an seine Vaterstadt dankte Oberbürgermeister Dr. Dehne den Manen des Erblassers in herzlicher Weise und knüpfte daran die Mahnung, wohlhabende Bürger möchten dem Vorbilde des Herrn Wellner folgen, zumal die Stadtverwaltung noch eine große Reihe guter und edler Aufgaben plant.

Freiberg, 10. Januar. Hier wird die Errichtung eines Museums für den sächsischen Erzbergbau geplant. Die Vorarbeiten hierzu sind bereits im Gange, doch ist die Errichtung nur unter der Voraussetzung möglich, daß der Staat Mittel zur Verfügung stellt, oder aber, daß eine Lotterie zu diesem Zwecke ins Leben gerufen wird.

Waldheim, 10. Januar. Große Aufregung herrschte gestern nachmittag hier, weil sich das Gerücht verbreitete, auf dem Wege zwischen Waldheim und Rauschenhal sei eine Handelsfrau angeschossen und überfallen worden. Durch die polizeiliche Nachforschung stellte sich heraus, daß zwei 17- bzw. 15-jährige Burschen sich in einem hiesigen Geschäft eine Luftbüchse geliehen und mit Schrotkugeln geschossen hatten. Dabei haben sie die Frau getroffen und am Finger verletzt.

Döbeln, 10. Januar. Zu einem gemeinsamen Verbot der anstößigen Tänze (Schlebe, Wadel, Knickdänze und Mondschinwalzer), sowie aller Saalverfälschungen haben sich die Stadträte zu Döbeln, Leisnig, Köhring und die Königl. Amtshauptmannschaft Döbeln vereinigt. Uebertretungen dieses Verbotes werden mit Geldstrafe bis zu

150 M. oder Haftstrafe bis zu 14 Tagen geahndet. Die gleiche Strafe trifft die Saalwirte und Tanzveranstalter. Das Verbot tritt ab 15. Januar in Kraft.

Für oder wider die Frau als Schöffin? Der Verband für Jugendhilfe in Dresden, Lothringersstraße 2, bringt in der Januarnummer seiner Monatschrift eine hochinteressante allseitige Aussprache zu dieser Frage. Aus ganz Deutschland haben bedeutende Frauen und Männer hierzu Stellung genommen. Man erhält einen umfassenden Überblick. Es ist dies um so dankenswerter zu begrüßen, als zweifellos schon in aller nächster Zeit der Reichstag bei der Beratung der Jugendgerichtsnovelle seinerseits hierzu Stellung zu nehmen haben wird. Auch handelt es sich um eine Frage, die die weitesten Kreise beschäftigt. Für jeden, der sich orientieren will, wird diese Wiedergabe alles dessen, was für oder wider die Frau als Schöffin vorgebracht werden kann, von besonderem Werte sein. Nicht zum mindesten auch um deswillen, weil die zweifelsfreie Entscheidung in dem auf- und abwogenden Kampfe dem Leser damit selbst zur vollen eigenen Erkenntnis gebracht wird. Die Nummer kostet 53 Pf., einschließlich Versandporto, während das Jahresabonnement auf die Monatschrift 1,50 Mark beträgt. Einzählung und Bestellung erfolgt am einfachsten durch Zahlkarte auf das Leipziger Postfachkonto Nr. 13 118 des Verbandes für Jugendhilfe in Dresden, Lothringersstraße 2.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

13. Januar 1814. Blücher ging, seinem Plane gemäß, unaufhaltsam vorwärts. An diesem Tage wurde Thionville (Diedenhoven) von der Brigade Horn eingeschlossen, Blücher schob seine Vorposten gegen Mey vor und ein Streifkorps unter Biron erschien vor Nancy. — Die drei französischen Marschälle Marmont, Ney und Victor verfügten alles in allem über nur 30 000 Mann. Damit konnten sie freilich Blücher keinen dauernden Widerstand leisten, aber immerhin hätten sie dessen Vorwärtsbewegung stören und aufhalten können. Aber der Mangel eines einheitlichen Oberkommandos und der entmutigende Zustand der Truppen ließen es zu kühnen und tatkräftigen Entschlüssen nicht kommen. So gingen denn an diesem Tage Victor und Ney, Nancy im Stich lassend, auf Toul zurück, was zur Folge hatte, daß auch Marmont zum Verlassen von Metz gezwungen wurde. Dieser ging über Gravelotte nach Verdun hinter die Maas zurück. — An diesem Tage in der Frühe begann der Sturm auf Wittenberg, der vollkommen glückte. Um 1 Uhr waren die Angreifer im Besitz aller äußeren Werke und des Hauptalles; um 2 1/2 Uhr war der französische General Lapoye gezwungen sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Besatzung, noch 1500 Mann, wurde kriegsgefangen. Den Siegern fielen 2 Adler, 96 Geschütze und beträchtliche Vorräte in die Hände. Die Belagerung hatte den preussischen Truppen 13 Offiziere und 632 Mann gekostet.

Die Postflöte.

Novelle von Ferno-Tammer.

Assessor Schwenkulant an Herrn Assessor Pfeifenstengel.

Lieber Stengel!

Du hast recht, Dich zu wundern, daß ich Dir aus meiner letzten Berliner Zeit nicht mehr geschrieben habe. Aber die Sache ist so kompliziert, auch muß Dich dieser Brief über eine weitere Schweigepause trösten. Dann aber — doch das später!

Also: Nimm an, ich habe mir eine Fieberlaube gepflanzt, ein köstlich duftendes Ding, heimlich, ver-schwiegen, in einem vertrauten Ecken meines Lebensparcs. Und ich sitze davor mit einem zwinkernden Auge und blase auf eine Postflöte ein bischen Sehnsucht, ein bischen Schelmerel. So machen es wohl die Vogelfänger, wenn sie Leimruten legen. Ich habe auch nicht lange zu warten brauchen. Schon sitzen mir zwei auf meiner verträumten Fieberlaube. Ein goldgelber Kanarienvogel, so ein liebes, molliges, ver-pflustertes Dingelchen mit melancholischen Guckaugen, das der besorgten, fütternden Hand der Großmama entflattert ist, und ein Stieglitz, pudig, bunt und lustig.

Köstlich. Was? Was mich Dir das man in Prosa übersehen. Die eine heißt Marianne. Das ist die mit der Großmama und ist ein „Goschchen“. Ein allerliebsteßes Kind, von einer begaubernd schüchternen Jungfräulichkeit. In ihrer höchsten Extase: denke sie Dir Menuett tanzend in zierlichen Schücheln mit Herzsauschnitt und Ref-rod. Ein feiner Lavendelduft aus Großmutter's Kommode läßt Dich schon im voraus das ganze Behagen einer jungen, hausmütterlichen Häuslichkeit fühlen. Es fehlt an nichts, und keine Sorge kommt auf um das: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden. Eigentlich könnte das einem vollauf genügen, man könnte mit ihr froh und glücklich sein. Aber wie ich nun einmal bin —

Die andere heißt Sigrid. Das klingt weit anders. So kurz, sprudelnd, pridelnd. Ihr Name ist gleichsam der Auftakt zu dem, was sie selber ist. Ich möchte sie die Inkarnation eines Kaprizios nennen. Ewig wechselnd die Linie ihrer Bewegung. Und voll Grazie, Witz und Laune das Wort, sprühend das Auge. Leben strömt von ihr aus, reiches, tiefes und lustiges Leben. Sie hat jenes unsagbare Etwas, das den Mann zu stets neuen Eroberungszügen treibt. Eine zeitraubende Beschäftigung war, aber in ihrer ununterbrochenen Bewegung ein reizvolles Spiel. Für mich würde danach kein Zweifel in der Wahl bestehen. Aber Du weißt:

„Es prüfe, wer sich ewig bindet, Ob sich das Noos auch bei ihr findet.“ Und da haperts ein wenig — Einiges hat sie ja immerhin, aber Marianne ist goldiger. Ich lege also als kluger Mann dem Schicksal die Entscheidung in

die Hand. In Berlin konnte ich infolge der Kürze der Zeit einen Abschluß nicht mehr herbeiführen, und so sitze ich nun vor meiner Fieberlaube und blase die Flöte und warte, welche Vögelchen mir zuerst in den Schoß fallen wird. Fallen wird eins. Denn mein Fieber duftet schwer, und meine Lieder sind süß.

Du bist natürlich der ewige Skeptiker und lächelst über diese Joien. Du denkst an Buridans Esel, der zwischen zwei Heubündeln verhungerte. Du irrst. Der Esel bin ich nicht. Warte meinen nächsten Brief ab vor Deinem Urteil. Und das kann ich Dir jetzt schon sagen: Der ist auf Büttenpapier gedruckt und kostet den diesbezüglichen Schwiegeeltern nur 3 Pfennig. So. Und nun gehab Dich wohl und sei begrüßt von Deinem

Balduin.

Assessor Balduin Schwenkulant an Fräulein Sigrid Altman.

Sehr geehrtes gnädiges Fräulein!

Ich habe mich in meiner neuen Heimat endlich einigermaßen wohllich eingerichtet, und nach so viel Unruhe, die ja schließlich auch ein Junggesellenzug mit sich bringt, erinnere ich mich frohen Dankes Ihrer gütigen Erlaubnis, Ihnen gelegentlich schreiben zu dürfen. Wenn ich natürlich auch im bunten Wirbel einer Großstadt stets Ihr eifrigster und ergebener Berichterstatter geworden wäre, in der Wüstenleere dieses Nestes wird mir das freundlichst verstatte briefliche Plauderstündchen ein erretternder Genuss sein. Von dem Städtchen selbst kann ich Ihnen einstweilen nicht viel mehr sagen, als daß nach meiner Vermutung das Land „wo der Pfeffer wächst“, nicht gerade schlimmer sein wird.

Mit ganz ergebenster Begrüßung Balduin Schwenkulant.

Und einen Brief genau des gleichen Inhalts schrieb Assessor Balduin Schwenkulant an Fräulein Marianne Baumbach.

Sigrid Altman an Assessor Schwenkulant.

Berlin, den

Sehr geehrter Herr Schwenkulant!

Offen gestanden hätte ich einen anderen Brief von Ihnen erwartet — etwas ausführlicher, interessanter und besser noch: witzig-ironisch oder ironisch-witzig, wie Sie hier so schön verstanden, über die lieben Nächsten zu plaudern. Vielleicht ist es nicht besonders höflich von mir, Ihnen das zu schreiben, aber Sie wissen ja, ich bin nie höflich auf Kosten der Wahrheit. — Ich denke noch mit viel Freude an die nette Väster-ede, die wir auf jedem Ball mit Herrn von Murgen bildeten. Ein wenig „schandmaulen“ ist doch tausendmal amüsanter, als nach albernen Melodien herum-zuhäpfen, ganz gleich, ob man besonders froh gestimmt ist, oder nicht. Ich bin neugierig, wie's nun in dieser Saison werden wird, vorläufig ist's noch still hier. Ich wünsche Ihnen für Ihre unfreiwillige Verbannung alles Gute, vor allen Dingen genügend Humor, um Spießertum und Kleinstädterei mit einer gewissen Würde tragen zu können!

Mit bestem Gruß

Ihre

Marianne Baumbach an Assessor Schwenkulant.

Berlin, den

Sehr geehrter Herr Assessor Schwenkulant!

Ich danke Ihnen bestens für Ihren Brief, der mich doch insofern überraschte, als ich dachte, daß Sie Ihr Versprechen, mir zu schreiben, vergessen würden. Es kommt ja oft vor, daß man über neuen Eindrücken alte Freunde vergißt. Ich darf deshalb auch nicht mit meinem Dank zögern, denn ich halte es mit dem Spruch: ein Mann (oder eine Frau), ein Wort! Trotzdem ich dabei Beweisschiffe habe. Großmutter ist sehr strengdenkend, und zu „ihrer“ Zeit war es nicht Sitte, daß junge Herren mit jungen fremden Damen Briefe wechselten. Die Heimlichkeit, mit der ich diese Korrespondenz führen muß, sagt mir im allgemeinen nicht zu, ich hatte noch niemals Heimlichkeiten vor dem Vater und der Großmutter. Nur im Hinblick darauf, daß in einer edlen Korrespondenz nichts Unrechtes liegt, beschwichtige ich mein im Punkt Großmutter ziemlich strenges Gewissen. Sie scheinen von Ihrem neuen Wohnort nicht sonderlich entzückt, und nach Berlin kann ich mir das ja denken. Dennoch — was hat man eigentlich von Berlin, wenn man die Kunstgenüsse ausnimmt, als da sind Museen, Ausstellungen, Vorträge, Musik, Gesang, Theater? Und dazu sind Sie ja, wie Sie mir oft bedauernd versicherten, während Ihres Hierseins kaum gekommen. Ihr Beruf und die Geselligkeit nahmen Sie ganz in Anspruch. Hatten Sie hier das gerühmte „Kaffeehausleben“ der Junggesellen, so werden Sie sich dort den „Stamm-tisch“ zulegen. Die Geselligkeit wird vielleicht kleiner sein, als hier, aber sonst tout comme chez nous. Viel mehr „Kastengeist“, als hier ist, kann irgendwo anders kaum sein. Klatsch blüht auch hier in der Metropole aller Intelligenz. Er blüht vielleicht verstedter, aber da ist er immer.

Sie wissen, daß ich mir im allgemeinen wenig aus der großen Geselligkeit mache, zu der Vaters Stellung mich verurteilt. Ich frage mich oft auf den großen Empfängen, wozu diese Menschen eigentlich zusammenkommen. Sie laufen umeinander vorüber, wechseln einige Worte, sind begeistert, wenn ein lang-gelodeter, „moderner“ Dichter sich herabläßt, mit ihnen zu sprechen, oder wenn sie beim Tee an den Tisch kommen, an dem eine Erzählung mit Ordenssternen sitzt, und die jungen Damen schwören auf das, was ein schneidiger Leutnant mit gesticktem Krage über — ohne Anzüglichkeit — ein Assessor, der bald Amts-richter sein wird, oder Landrat — sagt. Da lobe ich mir meine Krippenkinder, meine kindervolksliche, meinen Mädchenhort, meine Haushaltungsschule, meinen

Wend, den ich im Fabrik-Arbeiterinnenheim jubelnde. Da können wir, die wir zu den unwichtigen Persönlichkeiten der Gesellschaft zählen, mit unserer Persönlichkeit wirken, nur ganz Geringes — und doch Gutes. Ich weiß, Sie sind darin ein ungläubiger Thomas und nennen meine Arbeit undankbar, aber ich freue mich dieser Arbeit, denn sie gibt mir ein Ziel.

Ich denke jetzt daran, daß der Bericht über meine selbstgewählte Tätigkeit Sie, sehr geehrter Herr Professor langweilen dürfte. Ich schließe deshalb. Hoffentlich finden Sie bald bessere Seiten heraus, in Ihrem neuen Wohnort. Ich werde mich freuen, das zu hören.

Mit freundlichem Gruß
Marianne Baumbach.
(Fortsetzung folgt.)

Hus der Hochstaplerwelt.

Erzählung von Adolf Böller.
(Nachdruck verboten.)

Napoleon III. ruhte nachlässig in einem purpuranen, mit zahlreichen goldenen Violen überladenen Lehnstuhl und blinzelte gelangweilt und apathisch auf eine silberne Statue, die in einer lauchigen Ecke seines Arbeitskabinetts auf einer schwarzen Marmorplatte thronte und seinen großen Ahnen Napoleon I. darstellte. Ihm gegenüber stand in respektvoller Entfernung der Geheimsekretär und las mit monotoner Stimme eine lange Bille der „hohen“ und „höchsten“ Herrschaften vor, die zu dem nächsten Hofball eingeladen werden sollten. Als der Geheimsekretär geendet hatte, schien etwas Leben in die mit Gleichgültigkeit und Stumpfheit ausstarrte Gestalt Napoleons zu kommen. Er schlug seine halbgeöffneten Augenlider auf und warf seinem einen stehenden, unfreundlichen Blick zu. „Ich verstehe“, sprach er, „den Namen der Komtesse Wallflet. Wie kommt das?“

„Majestät“, erwiderte der Geheimsekretär devot, „es muß ein Versehen vorliegen; ich will das Drouillon sogleich nochmals durchsehen.“

„Gut“, sprach der Kaiser, — aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Komtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugestellt werde. Welchen Sie das auch der Kaiserin.“

Diese Worte sprach Napoleon in einer knappen, hämmernenden Weise und mit einer Stimme, die sich anhörte wie eisigkalte, herablassende Regentropfen. Darauf machte er eine lässige Bewegung mit der Hand, welche andeutete, daß er allein zu sein wünschte.

Der Geheimsekretär verneigte sich tief und verließ das Gemach.

In dem Hotel der Gräfin Wallflet geht es heute sehr bunt und aufgeregter zu. Soeben traf die Einladung Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen ein, und es ist das erstemal, daß die schöne jugendliche Komtesse auf einem Hofball erscheinen darf. Komtesse Melanie Wallflet sah schon im Laufe der in Tausenden von Lichtern strahlenden Räume der Tuilerien, die goldgestickten Uniformen der Generale und Minister, die sich von dem dunklen Kleide der Gelehrten so effektiv abheben, sie hörte bereits die rauschenden Klänge der Musik, atmete die bezaubernden Parfüms der vornehmsten Welt von Paris ein und — o! Entzücken über Entzücken — sie wurde dem Kaiser und der Kaiserin Eugénie vorgestellt, und darf vielleicht — o! unermeßliches Glück — ein viertel Stündchen, ein ganz kleines viertel Stündchen in dieser Sonnenhöhe verweilen!

Endlich nahte der große, verheißungsvolle Abend und es ging auch alles nach Wunsch. Ja, fast gerade so, wie es sich Komtesse Melanie in ihren Träumen ausmalte — bis auf einen Umstand, an den sie am allerwenigsten gedacht und welchen sie am allerwenigsten für möglich gehalten hätte. Befand sie sich nicht auf dem Hofball des Kaisers der Franzosen?

Komtesse Melanie machte nämlich plötzlich die äußerst unangenehme Entdeckung, daß ihre beiden, einen geradezu nichtabwägbaren Wert repräsentierenden Ohrgehänge verschwunden waren.

Dieses Ereignis schwirte sehr bald — gleich düsteren Nachhallern — in allen Tonarten in den Sälen herum und drang auch schließlich zu den Ohren des Kaisers, der sofort dem Polizeipräsidenten Claude zu sich beschied. „Was ist zu tun?“ fragte er den letzteren mit seiner kalten, tonlosen Stimme.

Wenn Ew. Majestät befehlen“, meinte der Polizeipräsident, „dann lasse ich sofort sämtliche Türen schließen.“ „Und dann?“ — „Ja dann, dann mühte wohl oder übel — wohl oder übel — eine, eine — wie soll ich doch sagen — eine Taschenrevolver der Anwesenden stattdessen.“

Sie sind wohl von Sinnen, Herr?“ herrschte ihn der Kaiser an. „Die höchsten und ersten Kreise der Residenz soll ich wie Spitzbuben behandeln lassen? Nimmermehr! Ich lege Ihnen diese Angelegenheit aus Ders; sehen Sie zu, daß Sie den Täter ermitteln.“ —

Das Fest neigte sich seinem Ende zu. Equipagen fuhren vor, ein Heer von galonierten Dienern sammelte sich im Hofe der Tuilerien und stand mühsig und plaudernd herum.

Die Gräfin Wallflet schickte sich ebenfalls an, mit ihrer Tochter die Tuilerien zu verlassen. Diener kamen eiligst herbei, um den beiden hohen Damen beim Umhängen ihrer Mäntel behilflich zu sein, da — man denke sich das Entsetzen — fand man das eine Ohrgehänge in einer Falte von Melanies leidener Schleppe!

Selbstverständlich wurde es sofort dem Polizeipräsidenten Claude als corpus delicti eingehändigt, denn mit dem grauenhaften Tag sollten bereits die Nachforschungen ihren Anfang nehmen.

Polizei-Präsident Claude sah des andern Tages nachdenklich und unruhig in seinem Bureau. Er besah sich die vor ihm liegenden schimmernden und glitzernen Brillanten des einen Ohrgehänges und zerbrach sich den Kopf darüber, wie er wohl dem Täter auf die Spur kommen könnte. Dabei flüsterte er die Worte des Kaisers vor sich hin: „Ich lege Ihnen die Angelegenheit aus Ders“, und diese Worte standen ihm vor Augen, wie Flammenteile auf einem schwarzen Hintergrunde.

In diesen seinen Betrachtungen wurde er durch den Eintritt eines Dieners unterbrochen, der ihm auf einem silbernen Teller eine Visitenkarte überreichte. Gleichgültig und zerstreut nahm Claude die Karte in die Hand, fuhr aber sogleich, wie von einer Latante gestoßen, von seinem Stuhl auf, als er sie gelesen. Auf derselben standen die wenigen Worte:

Komte Wallflet
Offizier der Ehrenlegion.

Sofort vorlassen“, befahl der Präsident dem Diener. Gleich darauf erschien unter der Tür ein hochgewachsener, schöner Mann in den mittleren Jahren, der sich vor dem Präsidenten mit den Ähren eines Aristokraten in nobler und nonchalanter Weise verbeugte.

Claude bot dem Grafen sogleich einen Stuhl an und fragte höflich, was ihm die Ehre seines Besuches verschaffe.

„Herr Präsident“, begann der Graf mit jener näselnden Stimme, die so viel Hochmut und Eigendünkel verrät. „Herr Präsident, ich bin der Bruder der Komtesse Wallflet und komme, Ihnen mitzuteilen, daß meine Schwester heute früh ein kleines Paket nebst einem Brief erhalten hat. In dem ersten befand sich das eine Ohrgehänge. Hier ist es. In dem Brief“, fuhr er fort, „entschuldigend sich der Betreffende über das unglückliche Versehen, wie er es zu nennen beliebt, und bedauert den Vorfall.“ Auch den Brief händigte er dem Präsidenten ein. „Wenn Sie mir nun“, begann er wieder, „das andere Ohrgehänge, welches in Ihrem Besitze ist, übergeben wollten, so hätte diese unangenehme Sache ihren Abschluß gefunden.“

Natürlich bereitete sich Claude sofort, dem Wunsche des Grafen zu entsprechen und folgte ihm daher unverzüglich das zweite Ohrgehänge aus. „Ich freue mich und bin glücklich“, meinte er, „daß diese obidie Geschichte einen so guten Verlauf nahm“, und geleitete den Grafen bis zur Tür, wo er sich von ihm in der verbindlichsten Weise verabschiedete.

Nach an demselben Tage stellte sich heraus, daß die Komtesse Melanie Wallflet gar keinen Bruder hatte, daß der angebliche Komte der eigentliche Dieb war und sich auf diese beispiellos schlaue Art in den Besitz des zweiten Ohrgehänges setzte.

Napoleon III. während gewesen sein, als er den Geniestreich erfuhr, und dem armen Claude hätte diese Affäre beinahe seine Stelle gekostet.

Wenn der Flieder blüht.

Von Karl Matthes.
(Nachdruck verboten.)

Zwischen den braunen Akerstreifen schimmert ein feines Grün, wie Hoffnung auf einen glücklichen Sommer. Das Silber der Birken hat einen heimatlichen Glanz, biegsam erheben die rothknospigen Zweige das Abendgold fließt durch die Büffel. Es ist die Zeit, da alles andächtig aufhorcht und träumend zum Himmel blickt in sehnlichster Erwartung eines großen Wunders. Es ist die Zeit, da ein warmer Odem in alle Adern dringt, da ein inbrünstiges Verlangen seine Knospen bricht, da alles zu Blüten drängt oder von Blüten träumt.

Es ist der Frühling. Noch nicht der duftige, hinreichende, blühende Frühling — der knabenhafte, ungestüme, kühl, verheißende, lodende Frühling ist es.

Ich träume gerne so am geöffneten Fenster, wenn der Zug in den Abend fährt, in den Frühling. Ist es nicht, als führen wir der blüthenreichen Erfüllung entgegen, als trüge die feuerprägende Maschine alle Wünsche und Sehnsüchte unserer Hoffnung voraus!

Mir gegenüber sitzen zwei junge Mädchen. Fast ängstlich lauscht die ältere Schwester auf den Atem der jüngeren an ihrer Seite, die mit wachsendem Entzücken hinausblüht.

Wie ich aus der Unterhaltung erfahre, ist sie zur Erholung in Süden gewesen. Die Schwester hat sie geholt, um sie nun den besorgten und hoffenden Eltern zu bringen.

Wir fürchteten, daß es hier noch zu rauh für dich sei. Wäre es nicht vorzüglicher gewesen, wenn du das Heimweh unterdrückt hättest?“

„Aber Schwesterchen, die Heimat mit allen den lieben Erinnerungen! Und dann unsern Frühling! Den kann mir der Süden nicht geben. Dort wäre ich wohl bald gestorben.“

Das sagt sie mit feuchten Augen und mit einem unberechenbar innigen Lächeln. Diese schönen, feuchten Augen, sie sind so dunkelblau und schwermütig wie ein märkischer Waldsee. Und so dämmrig glänzen sie auch.

„Ich bin jetzt ganz gesund — und das Gefühl, wieder in der Heimat zu sein, macht mich stark. Du, was ich mir alles für den Sommer vorgenommen habe! Wenn der Flieder blüht, dann leben wir uns in die Laube und sitzen, und wenn dann der Rufruf ruft, soll er mir sagen, wie lange ich noch leben darf. Ich bin ja nicht abergläubisch, Schwesterchen, ich will dir nur die Sorge nehmen.“

Vorgestern sind unsere Stars gekommen, du wirst dich freuen.“

„Ach ja, und die Drossel wird bald singen!“

Wir fahren an einem Wärdterhäuschen vorbei.

„Sieh nur, die Tulpen und Hyazinthen! Aber — habt ihr Frost gehabt? Die Spitzen der Fliederknospen sind alle erfroren. Wie schade, sie sind wohl zu früh ausgebrochen.“

Ihre Augen glänzen, als wirle der Heimatshauch wie Wein. Da schlägt etwas Rauch von der Lokomotive ins Fenster.

Die Kranke hustet, erst leise, dann stärker, dabei hält sie das Taschentuch vor den Mund.

Schweigend schließe ich das Fenster.

„Weißt du, auf die Fliederblüte freue ich mich am meisten.“

Ihre Stimme ist leise und verschleiert. Der Schwester Augen werden feucht, es liegen Angst und Trauer darin. Wie tröstlich blickt sie mich an. Ich errate ihre Gedanken und fühle, daß auch in meiner Seele etwas weint.

Der Zug hält.

Dort stehen zwei vergärrte Menschen in freudiger Erwartung. Das müssen die Eltern sein.

Indem die Schwestern aussteigen, blickt mich die jüngere an, so einfach und ahnungslos mit den dunkelblauen, schwermütigen Augen.

Ich möchte sie festhalten — es brennt plötzlich etwas in meinem Herzen. Eine Angst bereitet mir Schmerzen, die ich fast noch nicht fühle, die ich aber als unabwendbar begreife.

Die Mutter hält jetzt ihre Tochter in den Armen. Der Vater blickt sein Kind an wie eine Sterbende, der man Lebenswohl ausruf. Die Schwester verbirgt ihre Tränen.

Nun ruht der Zug an, und mir ist, als ob ich in diesem Augenblick etwas verlore, von dem ich schon einmal geträumt habe, etwas unlagbar Feines, das ich nicht mehr wiederfinden werde. Diese Augen, dunkelblau und dämmrig wie ein märkischer Waldsee, sollen den Flieder niemals wieder blühen sehen. Und wir armen Menschen sind zu ohnmächtig, solchen wunderbaren Augen den Glanz zu erhalten. — Wann wird er erwachen?

Wenn der Flieder blüht, werde ich an das frühlingsfelige, innige Lächeln denken . . .

Bermischte Nachrichten.

— Sturmflut und Hochwasser. Von der gesamten Ostseeküste liegen Weidungen vor, die zu Besorgnissen über die Lage der dortigen Ortschaften und deren Bevölkerung Veranlassung geben. So wird von einem Dammbrech bei Rösln gemeldet, daß im Laufe der Nacht zum Sonntag die Ortsgast-Lasse überschwemmt wurde. Von Rösln aus konnte man das Steigen der Fluten beobachten. Der Regierungspräsident wandte sich an die Militärbehörde um Hilfeleistung, und es wurden auch sofort Hilfsmannschaften entsandt. Auch in dem Fischerdors Nest stehen sämtliche Häuser unter Wasser. Stolpembünde und das Dertchen Ledda sind schwer gefährdet. Der Schaden, der in der Danziger Bucht angerichtet wurde, beläuft sich auf mehrere Millionen. Die Halbinsel Heia ist an sechs Stellen überflutet. Die Flut drang über die Dünen in das Dorf. Mehrere Häuser mussten wegen Einsturzgefahr geräumt werden. Viele Bewohner haben sich auf die Dächer geflüchtet. Die Rettungsmittel bei Großendorf und Kappeln sind zerstört, die Rettungsgeräte fortgeschwemmt worden. Im Hafen von Neufährwasser werden große Wertobjekte vernichtet, da die Lagerhäuser im Freihafenbezirk unter Wasser stehen. Der in Joppot angerichtete Schaden wird auf 30000 M. geschätzt.

— Bergwerksunglück in einer amerikanischen Mine. In der Nord-Castle-Kohlenmine in der Nähe von Birmingham in Alaska wurden gestern bei einer Explosion 5 weiße und 7 schwarze Arbeiter getötet. Im Augenblick der Explosion befanden sich über 200 Kohlenarbeiter in dem Bergwerksschacht, jedoch konnten sie sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Als Ursache der Explosion wird Selbstentzündung von Kohlenstaub angenommen.

Salem Aleikum Salem Gold Cigaretten



Preis N^o 31 4 5 6 8 10
31 4 5 6 8 10 Et d. Stck.

Trustfrei!
Oriental-Tabak- u. Cigaretten-Fabrik
Jah. Hugo Lietz
Königsbrunn, Dresden
Königs- u. Sachsen

6 Gebote, goldene Regeln für die rauhe Jahreszeit kann man in dem Prospekt über die natürlichen Nahrungsmittel Mineral-Postillen lesen, der unsern heutigen Blatte liegt. Der Winter ist lang und diejenige, die ohne eine Ernährungskrankheit, Husten, Gelfertel, Verschleimung und dgl. davonkommen, sind zu pfehlen. Deshalb vermahne man den Prospekt und befolge die 6 Gebote.

Wettervorhersage für den 13. Januar 1914.

Keine Witterungsveränderung.
Niederschlag in Eibenrod, gemessen am 11. Januar früh 7 Uhr
0,8 mm • 0,8 l auf 1 qm Bodenfläche
Niederschlag in Eibenrod, gemessen am 12. Januar, früh 7 Uhr:
0,7 mm • 0,7 l auf 1 qm Bodenfläche

Fremdenliste.

Vom 10. bis 11. Januar 1914.
Nobelsöhne haben im
Rathaus: Rudolf Weiß, Hausdierer, Gera. Walter Wolf, Kaufmann, Rudolf Nischke, Kaufmann, Erich Rina, Kaufmann, Rudolf Weiß, Kaufmann, Reinhold Bauer, Kaufmann, Emil Sberlein, Kaufmann, Willy Wertheim, Kaufmann, Martin Wusch, Kaufmann, Hans Kirchof, Kaufmann, Georg Schulz, Kaufmann, Paul Wilhelm, Weberknecht, Edgar Wolf, Veterinärmediziner, Alfred Kühner, Debitoren, Hans Frische, Papierhändler und Herbst Wärtner, Pantfuchhalter, sämtlich Revereane, Georg Krusch, Werkschläger, Chemiker, u. Rosenhal, Kaufmann, Crefeld.
Reichshof: Roland Brätting, Kaufmann, Berlin.
Stadt Leipzig: Otto Hunger, Kaufmann, Leipzig, Richard Tafschowsky, Handlungsreisender, Döbeln.
Vom 11. bis 12. Januar 1914.
Rathaus: Hans Ritter und Frau, Kaufmann, Zwickau.
Reichshof: Max Sieber, Kaufmann, Pina, Arno Gartmann, Kaufmann, Bauhen.
Stadt Leipzig: Otto Hunger, Kaufmann, Leipzig, Richard Tafschowsky, Handlungsreisender, Döbeln.

Stadtsammlische Nachrichten von Schönheide

vom 4. bis mit 10. Januar 1914.
Geburtsfälle: 2) Dem Wirtshausarbeiter Alfred Eugen Rämml hier 1 S. 3) und 4) Uneheliche Geburten. 5) Dem Landwirt Theodor Edwin Bodschauer hier 1 S. 6) Dem Wirtshausarbeiter Franz Paul Dent in Neuhilde 1 T. 7) Dem Postboten Eugen Walz hier 1 T.
Todesfälle: a) Hiesige: keine.
b) auswärtige: 1) Der Baldbarbeiter G. n. Willy Klein in Mühlendorf mit der Wirtshausleiterin Ottilie Paula Götz in Mühlendorf. 2) Der Schlossermeister Ernst Alfred Gröschl in Kirchberg mit der Schneiderin Martha Johanne Unger in Schönheidehammer. 4) Der Handlungsgehilfe Moriz Gerischer in Eibenrod mit der Anele Marie Baumann in Schönheidehammer. 5) Der Seemann Bruno Alfred Gollbauer in Hamburg mit der Ehele Martha Unger hier.
Sterbefälle: 3) Eine Leibesluft. 4) Ella Helene, Tochter des Bleichenfabrikarbeiters Franz Wühlig hier, 12 T. 5) Eophle Rosalie verwitwete Koch geborene Mothes hier, 81 J. 6) Johanne Altheide, Tochter des Eisenhiesers Ernst Hermann Arnold in Schönheidehammer, 6 M. 7 T. 7) Erich, Sohn des Wirtshausarbeiters Max Schädlich hier, 2 J. 5 M.

Neueste Nachrichten.

Leipzig, 12. Januar. Gestern starb hier der Seniorchef der weltbekannten Verlagsbuchhandlung **Brochhaus**, Peine Ed. Brochhaus im 85. Lebensjahre. — **Röslin**, 12. Januar. Von der Sturmflut, die in der vergangenen Woche die Ostseeküste entlang gewüthet hat, ist mit furchtbarem Gewalt die Kehring sowie die Gegend von Hinterpommern am Jamunder See und am Bukower See entfang betroffen worden. Gleichzeitig sind durch die Schneeschmelzen die in den See mündenden Bäche derart rapid gestiegen, daß das Hochwasser seit gestern wieder im Steigen ist. Gleichzeitig ist die kleine Kehring übersutet. Die Dörfer Rest und Deep am Jamunder See sowie Laje und Dankerort am Bukower See sind völlig überschwemmt.

Zauer, 12. Januar. Ein tragisches Ende fand eine deutsch-russische Familie, die auf einem Rittergut in der hiesigen Gegend beschäftigt war. Die siebenköpfige Familie wollte, um das Reisegehalt zu sparen, zu Fuß in ihre Heimat zurückkehren. Untermwegs wurde sie von einem eisigen Schneesturm überrascht und vom Wege abgetrieben. Alle sieben Personen wurden erfroren aufgefunden. Das jüngste Kind war erst ein Jahr alt.

Rom, 12. Januar. Italien steht vor einem Schifferstreik, der dem auswärtigen Handel des Landes schweren Schaden zufügen droht. Bereits heute soll der Ausstand an verschiedenen italienischen Häfen beginnen. Die Mannschaften von über 100 Schiffen der beiden größten Schiffsahrtsgesellschaften werden voraussichtlich schon heute die Arbeit niederlegen.

Paris, 12. Januar. Auf dem Güterbahn-

hof in Marseille wurden gestern aus einem Eisenbahnwagen 2000 Patronen neuester Konstruktion, die für das Arsenal in Toulon bestimmt waren, gestohlen. Von den Dieben hat man keine Spur. Im Militärkreise erregt der Diebstahl die größte Aufregung.

London, 12. Januar. Die Meldungen aus Südafrika sind weiter beunruhigend. Die aus Pratorien gemeldet wird, wurde gestern der Belagerungszustand über Transvaal erklärt. Die Mobilisierung von 60000 Mann bürgerlicher Miliz ist mit großer Schnelligkeit erfolgt. Aus verschiedenen Teilen des Landes kommen alle kriegstüchtigen Männer im Alter von 16—60 Jahren herbei mit Waffen, Munition und Proviant für drei Tage versehen. In Johannesburg herrscht die Auffassung, daß der Streik ein Kampf bis aufs Messer ist, wobei die Regierung Aussicht auf den Sieg hat, wenn sie mit Energie gegen die Streikenden vorgeht. Johannesburg gleicht einer belagerten Festung.

Kursbericht vom 10. Januar 1914. Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds		Dresdner Stadtanl. von 1905		Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28		Dresdner Bank		Canada-Pacific-Akt.	
3 Reichsanleihe	76.00	4 Magdeburger Stadtanl. von 1906	98.00	4 Leipz. Hypoth.-Bank Ser. 15	94.00	Sächsische Bank	182.50	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönherr)	212.00
3 1/2 " "	85.50	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	97.00	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 8	94.50	Industrie-Aktien.	185.90	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	209.00
3 1/2 " "	98.50	Ausländische Fonds.		Industrie-Obligations.		Wanderer-Werke	879.00	Stöhr & Co. Kammgarne-Spinnerei	157.00
3 1/2 " "	78.10	4 Oesterreichische Goldrente	89.10	4 Chemnitzer Aktien-Spinnerei	—	Chemn. Werkzeugmaschinen (Zimmerm.)	89.80	Weisthaler Aktien-Spinnerei	26.00
3 1/2 " "	88.50	1 Ungarische Goldrente	86.40	4 Sächsische Maschinenfabrik	100.00	Schuckert Elektrizitäts-Werke	145.00	Vogtl. Maschinenfabrik	328.00
3 1/2 " "	88.75	1 Ungarische Kronenrente	88.00	4 Neue Boden-A.-G.-Obl.	85.25	Grosche Leipziger Strassenbahn	199.50	Harpener Bergbau	177.00
3 1/2 Sächs. Rente	78.50	6 Chinesen von 1896	98.40	Bank-Aktien.		Leipziger Baumwollspinnerei	230.00	Planener Tüll- und Gard.-A.	255.50
3 1/2 Sächs. Staatsanleihe	97.25	1 Japaner von 1905	82.70	Mitteldutsche Privatbank	128.00	Hansadampfschiffahrts-Ges.	278.50	Hamburg-Amerika Paketfahrt	185.00
Kommunal-Anleihen.		1 Rumänen von 1905	85.90	Berliner Handelsgesellschaft	167.25	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	187.75	Planener Spitzen	79.00
3 1/2 Chemnitzer Stadtanl. von 1889	92.25	1 Buenos Aires Stadtanleihe	101.90	Darmstädter Bank	117.00	Sächs. Kammgarne-Spinn. (Solbrig)	87.25	Vogtländische Tüllfabrik	161.00
3 1/2 " " von 1902	84.00	1 Wiener Stadtanleihe von 1898	83.60	Deutsche Bank	35.35	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	185.00	Reichsbank	5.00
4 Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907	97.40	Deutsche Hypothekenbank-Pfandbriefe.		Chemnitzer Bankv.-Akt	106.00	Dresdner Gasmotoren (Hille)	189.75	Diakonot für Wechsel	6.00
4 Chemnitzer Stadtl. von 1908	97.40	4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	—					Zinsfuß für Lombard	6.00

Lose

der 165. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung der 2. Klasse am 14. und 15. Januar 1914
hält empfohlen
Gustav Emil Tittel.

Das große Heimweh



Der neueste Roman von
Rudolf Herzog
beginnt jetzt in der
„Gartenlaube“

Ernst Heymann, Forststraße.

Heute Dienstag
Schlachtfest.
Vorm. **Beikaisch** u. frische Bratwurst mit Sauerkraut. Nachm. frische Blut- und Leberwurst.

Fortschrittliche Volkspartei.
Dienstag, den 13. Januar, abends 9 Uhr im Englischen Hof
Versammlung.
Der Vorstand.

Heute Dienstag
Monats-Versammlung.

Viele Aerzte u. Professoren empf. als hervorragend gutes, wirklich vertrauenswürdiges Mittel bei

Husten,

Heiserkeit, rauhem Hals, Erhaltung stündlich 1 bis 2 echte **Altbockhorster Mineral-Wassern** (in Rollen à 35, 50 u. 85 Pf.). In hartnäckigen und veralteten Fällen außerdem täglich **Altbockhorster Rarlsprudel Starquelle** (Fl. 65 Pf.), mit heißer Milch gemischt, trinken. Diese rein natürliche Kur wirkt außerordentlich wohltuend, schleimlösend, beruhigend und gleichzeitig kräftigend und bringt meist augenblicklich Erleichterung. Eicht bei **H. Lohmann, Progerie.**

Einrichtung arbeitssparender, übersichtlicher, korrekter, moderner
Buchführung,

Inventuren, Revisionen, direkt durch seriösen erfahrenen Kaufmann. Best. Anfragen erbeten Postlagerkarte 162 Chemnitz.

WYBERT-TABLETTEN
Name gewerlich geschützt.
Auch der hartnäckigste Husten hält den erprobten **Wybert-Tabletten** nicht stand, so steht in einem der zahlreichen Zeugnisse über dieses ausgezeichnete Mittel zu lesen. Wer irgend zu Erhaltung neigt, viel zu sprechen hat, seinen Hals schonen muß, läßt sie nie ausgehen und nimmt sie regelmäßig, wobei er immer von neuem ihre erfrischende und wohltuende Wirkung verspürt. Die Schachtel kostet in allen Apotheken 1 M.

3 Zimmer-Wohnung
von Brautpaar in nur bestem Hause gesucht. Off. unt. Nr. 1111 an die Exped. d. Bl.

Wehrbeitrags-Deklarationen

fertigt sachgemäß und erteilt Auskunft
Hermann Böttcher, Englischer Hof.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden m. eingehendem
Fernunterricht
in 1. Deutsch, 2. Französisch, 3. Englisch, 4. Lateinisch, 5. Griechisch, 6. Mathematik, 7. Geographie, 8. Geschichte, 9. Literaturgeschichte, 10. Handelskorrespondenz, 11. Handelslehre, 12. Bankwesen, 13. Kontokorrentlehre, 14. Buchführung, 15. Kunstgeschichte, 16. Philosophie, 17. Physik, 18. Chemie, 19. Naturgeschichte, 20. Evangelische u. Katholische Religion, 21. Pädagogik, 22. Musiktheorie, 23. Stenographie, 24. Höheres kaufmännisches Rechnen, 25. Anthropologie, 26. Geologie, 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franko.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam, SO.

Trauer-Drucksachen

Trauer - Briefe, Trauer-Karten, Umschläge usw. liefert schnellstens die Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.
Telefon 210.

In meinem Hause, Schulstraße 6 (früher Warburg), ist das
Parterre,
welches sich vorzüglich zu Geschäftsräumen eignet, per 1. April a. c. zu vermieten.
Richard Kunz.

Pickel,
Drüsen, Pusteln usw. Spezial-Art Dr. W. a. St. 50 Pf. (15% ig) und 1.50 M. (35% ig, härteste Form). Dazu **Juckohr-Creme** (à 50 Pf., 75 Pf. u.) Bei **H. Lohmann, Progerie.**

Witzüberschne, Gamaschen
sowie auf alle anderen Witzwaren gebe 10 Prozent Rabatt.
Hermann Horbach, Biesenstr. 8.

Die Gewinne der Königin Carola-Lotterie können in unserer Geschäftsstelle von heute ab erhoben werden.
Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Todes-Anzeige.

Heute nachmittags 2 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager im 78. Lebensjahre unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante
Johanne Christiane verw. Siegel,
geb. **Petermann.**
Eibenstock, Planen und Falkenstein, den 11. Januar 1914.
Richard Tamm,
Lina Tamm, geb. Siegel
nebst übrigen Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 14. Januar, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Bergstr. 1, aus statt.
Blumenschmuck wird auf Wunsch der Verstorbenen dankend abgelehnt.

Das schönste Gesicht

wird durch Wind u. Kälte rot u. häßlich. Das Beste gegen **schiefes, rotes, rissige, rauhes Haut** ist
Kombella
die nichtfettende Hautcreme Weltberühmt zur Haut- und Schönheitspflege.
Ein Versuch überrascht!
TUBE 20, 50 u. 100 Pf.
Dazu **Kombella-Seife**, die mildeste Seife der Welt. 50 Pf.
Kombella-Schönheitscreme 50 Pf.
Frisiercreme 50 Pf.
Rudolf-Wohlmann, Chemnitz
Neue Kornbölln-Straße 112
123 für 2 Kopiermaschinen 18 Pf.

Wer liebt

ein jartes, reines Gesicht, jugendliches Aussehen u. blendend schönen Teint, d. gebraucht
Stedenpferd-Seife
(die beste Alliemilch-Seife)
à Stück 50 Pf. Die Wirkung erprobt
Dada-Cream
der rote u. rissige Haut weich u. sauremilch macht. Tube 50 Pf. i. d. Stadtapotheke, bei **H. Lohmann, S. Wollfarth, in Garsitzel: G. A. Arnold.**

Siederkrantz.

Dienstag abend Singstunde.
Das Erscheinen aller Sängler wird erwartet.
Der Vorstand.

Mittwoch, 14. 1. M. S.